

## Film



Ursula Strauss, 51, ist seit 2009 in der ORF-Krimiserie »Schnell ermittelt« zu sehen



# »Abgründe sind lehrreicher«

Als Ermittlerin Angelika Schnell verfolgt die Schauspielerin Ursula Strauss seit 16 Jahren im Fernsehen das Böse. Die größten Schrecken aber hat ihr immer wieder das echte Leben eingejagt

**DIE ZEIT:** Frau Strauss, wie oft werden Sie mit »Frau Chefspektorin« angesprochen?

**Ursula Strauss:** Nicht so häufig, wie man denken würde. Aber manche Polizisten grüßen mich als »Frau Kollegin«, und ich bekomme auch Einladungen zum Polizeiball.

**ZEIT:** Sie spielen seit 16 Jahren die Ermittlerin Angelika Schnell in der ORF-Erfolgsreihe *Schnell ermittelt*, die in der achten Staffel läuft und auch in Deutschland und der Schweiz zu sehen ist. Färbt so eine Lebensrolle auf den Alltag ab?

**Strauss:** Ich sehe Verbrechen, die im echten Leben stattfinden, nicht mit anderen Augen. Aber wenn ich einen Krimi schaue, denke ich mir schnell: Aha, der war's!

**ZEIT:** Sie gehören also zu jenen, die nach zwei Minuten *Tatort* rufen: Das ist der Täter!

**Strauss:** Mein Mann beschwert sich eh. Aber ich habe so viele Krimi-Drehbücher gelesen, mich mit so vielen Fällen beschäftigt: Ich kenne die Kniffe, mit denen man die Unverdächtigen doch noch zum Täter macht. Und ich liege selten falsch.

**ZEIT:** Der *Standard* hat *Schnell ermittelt* mal als »CSI auf gut Wienerisch« bezeichnet. Wie würden Sie Ihre Serie beschreiben?

**Strauss:** Was uns von anderen Krimis unterscheidet, ist der rote Faden. Die Geschichte ist nicht auf 45 Minuten beschränkt, sondern wird über eine ganze Staffel erzählt – und parallel klären wir Fälle. Der Fokus liegt aber eher auf den Figuren und den Dramen in ihrem Leben.

**ZEIT:** Was reizt Sie nach all den Jahren noch an Angelika Schnell?

**Strauss:** Sie hat keine Angst, anzuecken oder unbeliebt zu sein. Und sie versucht, auf ihr Herz zu hören. Das bringt sie auch mal in Konflikt mit ihrem Berufsethos, etwa als ihr Sohn des Mordes verdächtigt wird und sie als Mutter ihn verteidigt.

**ZEIT:** Wer waren Ihre Vorbilder für Angelika Schnell, als sie 2007 starteten?

**Strauss:** Gar keine. Es war alles neu. Allein eine Frau in der Hauptrolle. Wir starteten vor diesem Serienboom, wo es alle plötzlich toll fanden, Figuren über eine lange Zeit zu entwickeln. Ich hatte zunächst gedacht, ich drehe nur einen Zweiteiler. Als ich mitbekam, dass es zwei Pilotfolgen für eine mögliche Serie waren, habe ich Panik bekommen.

**ZEIT:** Warum das?

**Strauss:** Ich hatte bis dahin fast nur Kinofilme gemacht. Da wissen die Regisseure genau, was sie wollen. Beim Fernsehen reden plötzlich so viele Leute mit. Aber ich habe mich darauf eingelassen, weil ich dachte: Versuch doch, es mitzugestalten. Aber es brauchte vorher noch so ein Initialerlebnis.

**ZEIT:** Was denn?

**Strauss:** Ich habe die Pilotfolgen mit meiner Familie geschaut, wir waren alle total aufgeregt. Danach: Stille, zwei Minuten. Bis mein Bruder sagte: »Na, einen Sekt machen wir jetzt schon auf.«

**ZEIT:** Es hat Ihrer Familie also nicht gefallen?

**Strauss:** Mein Bruder hat gesagt: »Man hat das Gefühl, das bist nicht du.« Er hatte recht. Ich spielte viel zu brav, dabei war die Figur gar nicht brav. Dann habe ich sie mir genommen und sie entwickelt. Bis heute entdecke ich immer neue Facetten. Diese Entwicklung der Figur über die Jahre ist eine schöne Arbeit.

**ZEIT:** Wo haben Sie gelernt, wie eine Kommissarin arbeitet?

**Strauss:** Wir durften ein Training mit der Spezialeinheit Cobra in Wien machen. Da ging es zum Beispiel darum, wie man Räume sichert. Und wir haben geschossen. Ich werde nie vergessen, wie ich den ersten Schuss abfeuern musste. Das war heftig. Gut, dass wir runde Zielscheiben hatten und nicht diese Pappen mit menschlichen Umrissen.

**ZEIT:** Sie schießen nicht gern?

**Strauss:** Es ist jedes Mal eine riesige Überwindung. Zum Glück haben wir nur wenige Schusszenen.

**ZEIT:** Warum?

**Strauss:** Es ist eine Familienserie. Brutal sind die Schicksale der Figuren, nicht die Taten an sich.

**ZEIT:** Wie ist Ihr Verhältnis zu Ihrer Waffe?

**Strauss:** Wir haben immer einen Waffenmeister am Set, einen netten Mann, der genau weiß, was Waffen anrichten und dass sie nur in professionelle Hände gehören. Trotzdem finde ich Waffen unangenehm und nicht cool. Es ist einfach ein Tötungsinstrument.

**ZEIT:** Aber mit Ihrer Waffe kann man doch niemanden erschießen?

**Strauss:** Ich trage eine echte Waffe im Holster, die ist aber so präpariert, dass sie nicht mit echten Patronen funktioniert. Für die wenigen Schusszenen bekomme ich eine Waffe, die genauso aussieht, nur mit Platzpatronen befüllt wird. Das Geräusch an sich ist schon furchtbar, ganz zu schweigen vom darauf folgenden. Man merkt die Kraft, die dahintersteckt. Die Waffe ist das Einzige, was mich an der Rolle stört.

**ZEIT:** Würden Sie jemanden erschießen, wenn es im Drehbuch steht?

**Strauss:** Wenn es stimmig ist, ja. Also zur Selbstverteidigung oder um geliebte Menschen zu retten. Es gibt genug Krieg auf der Welt, da muss man das Morden nicht noch ständig filmisch zeigen.

**ZEIT:** Sie haben auch schon Täterinnen gespielt, in einem *Tatort* zum Beispiel haben Sie Ihren Mann vergiftet. Was macht mehr Spaß: Räuber oder Gendarm?

**Strauss:** Abgründige Figuren sind für mich lehrreicher. Der Räuber ist konflikttragender, und es macht mir Spaß, mich auf die Suche zu machen nach

den Abgründen. Ich schärfte dabei mein eigenes Urteilsvermögen.

**ZEIT:** Sie haben eine klassische Theaterausbildung. Gibt es da Ständedünkel – die einen spielen »King Lear«, die anderen in »Kommissar Rex«?

**Strauss:** Ich liebe die Vielfältigkeit in diesem Beruf. Und ich hasse Ungenauigkeit. Egal was man spielt, ob das eine Serie ist, Theater, Kino, ich fühle mich verpflichtet, die Wahrhaftigkeit der Figur zu suchen. Mir egal, ob Krimi oder King Lear – man kann beides gut und schlecht machen.

**ZEIT:** Sie sind im Örtchen Pöchlarn an der Donau aufgewachsen. Gab es da überhaupt Verbrechen?

**Strauss:** Sie werden lachen, aber das war ganz schön heftig. Es gab den Herrn B., dessen Frau war unter mysteriösen Umständen verschwunden, die wurde auch nie wiedergefunden. Und eines Tages brannte sein Haus, und ganz Pöchlarn schaute zu.

**ZEIT:** Sie auch?

**Strauss:** Wir sind hingefahren, die ganze Familie. Wir konnten dabei zusehen, wie der Herr B. im Fensterrahmen steht und verbrennt. Es war schrecklich. Die Feuerwehrmänner waren so mit der Rettung beschäftigt, dass sie die Schaulustigen gewähren ließen. In der Volksschule sprachen wir lange über nichts anderes. Eine andere Geschichte ist, dass ich Jack Unterwiesinger die Hand gegeben habe.

**ZEIT:** Dem Serienmörder?

**Strauss:** Ich habe als Jugendliche eine Ausbildung zur Kindergartenpädagogin gemacht, bei den Franziskaner-Schwestern. Unterwiesinger trat im Pfarrhaus in einem selbst geschriebenen Theaterstück auf. Das war absurd, ich wusste ja, dass er wegen Mordes im Gefängnis gesessen hatte.

**ZEIT:** Das war in den 1970ern. Er fing dann an zu schreiben – und wurde als »Häfnpoet« bekannt. Autoren wie Elfriede Jelinek setzten sich für ihn ein, 1990 kam er frei. Und mordete wohl weiter, bis er sich 1994, wieder im Gefängnis, erhängte.

**Strauss:** Ich erinnere mich nur daran, dass das Stück wirklich schlecht war. Und ich war überrascht, wie

zart er war, kleiner als ich.

**ZEIT:** Sie haben damals in Amstetten gelebt, das Jahre später mit einem besonders grausamen Kriminalfall traurige Berühmtheit erlangen sollte.

**Strauss:** Ja, in das Haus vom Fritzl wäre ich beinahe eingezogen.

**ZEIT:** Wie bitte?

**Strauss:** Ich hatte erst im Internat gewohnt und wollte mit einigen Mitschülerinnen eine WG gründen. Aber die Schule war nur 20 Minuten Zufahrt von meinen Eltern entfernt, die mich wieder zu Hause wohnen ließen. Meine Freundinnen zogen zusammen – in eine der Wohnungen, die Josef Fritzl in dem Haus vermietet hat.

**ZEIT:** 2008 wurde bekannt, dass er seine eigene Tochter über Jahrzehnte im Keller eingesperrt und vergewaltigt hat.

**Strauss:** Als es aufgefliegen ist, wohnten meine Freundinnen schon nicht mehr dort. Trotzdem ist mir schlecht geworden, als ich davon erfahren habe. Die sind dem ja im Stiegenhaus begegnet, das war ihr Vermieter.

**ZEIT:** Der Keller ist zu einem Österreich-Klischee geworden. Nicht nur wegen Fritzl und Natascha Kampusch, auch wegen der »Kellernazis«.

**Strauss:** Ich selbst denke bei Österreich ja als Erstes an Korruption. Auch wenn wir sicher nicht das einzige Land sind, das damit Probleme hat. Wir stellen uns nur besonders ungeschickt an. Aber der Keller, das hat schon was mit uns zu tun.

**ZEIT:** Inwiefern?

**Strauss:** Er steht für das Unterbewusstsein. Vielleicht hat es was mit unserer Sozialisierung zu tun, diesem Minderwertigkeitskomplex, den Österreicher mit sich trägt, dieses große Reich gewesen zu sein und dann zerschlagen zu werden in ein so kleines Land.

**ZEIT:** Wir wollten über Ihre Rolle als Ermittlerin sprechen und sind bei den ganz realen österreichischen Abgründen gelandet. Sind die der Grund, warum viele österreichische Krimis so eigenartig sind? Ich denke an kauzige Ermittler wie den Brenner oder die Miniserie *Pregau*, in der Sie mitgespielt haben – sie spielt in einem Tal in der Steiermark und beginnt mit einem Inzestfall.

**Strauss:** Österreich hat ja viele Täler, wo nicht viel rein- und auch nicht viel rauskommt. Mir hat in den 1990er-Jahren eine Dramaturgin erzählt, dass ihre Großmutter zu Hause das Radio abgedreht hat, wenn es um Hitler und um die Naziverbrechen ging. In der Schule wurde das Thema nur gestreift, eher totgeschwiegen. Der jungen Frau wurde das ganze Ausmaß dieses Grauens erst in der Zeit ihres Studiums in Wien bekannt. Klar, heute leben wir in einem weltoffenen Land, im letzten Tiroler Tal gibt es Internet. Aber die alten Zeiten prägen uns noch.

**ZEIT:** Mögen Sie diese etwas grausliche Art von österreichischen Krimis?

**Strauss:** Ich bin ein großer Fan der österreichischen Filmkunst. Die österreichische Seele ist ja nicht abgründiger als andere, aber möglicherweise sind wir im Umgang mit unseren Abgründen ehrlicher und tragen sie eher an der Oberfläche. Für die Kunst ist das ein näherer Zustand. Fehlerhafte Figuren können für die Zuschauenden durchaus fesselnd sein – weil sie sich eventuell auch und gerade in den Abgründen wiedererkennen.

Die Fragen stellte  
Christian Bartlauer